

Referat **Annette Walter**

Geschäftsführerin Stiftung CSI-Schweiz



Religionsfreiheit ist ein Menschenrecht!

Grüezi!

Wir alle sind betroffen und bewegt von der Tatsache, dass heute ein derart grosser Teil der christlichen Weltbevölkerung – nämlich 10% – ihren Glauben nicht frei leben können. Sie, wir alle sind im Herzen bewegt, und aus diesem „Innerlich-Bewegt-Sein“ haben Sie sich bewegen lassen, heute hierher zu kommen. Heute sind wir bewegt, und ab heute werden wir gemeinsam in Bewegung bleiben, denn:

Religionsfreiheit ist ein derart grundlegendes Menschenrecht und bildet für zahlreiche weitere Menschenrechte die Basis. Deshalb beginne ich gleich mit der wichtigen Feststellung:

Religion – oder Glauben – kann/darf nicht nur Privatsache sein.

Die Religion einer Gesellschaft, der Kult, den sie mehrheitlich pflegt, prägt in grundlegender Weise auch die Kultur eben dieser Gesellschaft. So wurden die Schweiz, Europa – ja, die ganze sog. westliche Welt über Jahrhunderte geprägt vom jüdisch-christlichen Gedankengut. Demokratie, unsere Rechtsstaatlichkeit, die Beachtung der Würde jedes Menschen, Respekt vor dem Leben (übrigens auch vor dem ungeborenen Leben), auch unsere Schweizer Verfassung basieren auf dem jüdisch-christlichen Gedankengut. Der individuelle Glaube unserer Vorfahren hat dazu geführt, dass diese Werte in unserem Weltbild verankert werden konnten. Somit ist der persönliche Glaube nicht einfach Privatsache, die jedem selbst überlassen ist, sondern er hat Auswirkungen auf eine Gesellschaft als Ganzes. Deshalb werden wir heute auch eine Bitte an unsere Regierung und das Parlament richten, sich in ihren Geschäften und Kontakten vermehrt für Religionsfreiheit einzusetzen, ganz besonders in den Ländern, in denen Christen in der Ausübung ihres Glaubens eingeschränkt sind. Denn: Das Christentum ist heute die am meisten verfolgte Religion. Drei Viertel aller Menschen, 75% ! die heute in ihrer Glaubensfreiheit eingeschränkt werden, sind Christen.

CSI fordert Glaubens- und Religionsfreiheit für alle Menschen. CSI setzt sich primär für verfolgte Christen ein, hilft aber z.B. im Sudan und jetzt in Burma/Myanmar auch Andersgläubigen. Die Vertriebenen aus Darfur z.B. sind zu einem grossen Teil Muslime. Ihnen kommt unsere Hilfe genauso zugute wie den Christen und den Anhängern von Naturreligionen, den Animisten.

In über 50 Ländern leiden heute Menschen, weil sie Christen sind:

Das darf uns nicht egal sein! Und das ist uns nicht egal, sonst wären wir heute nicht so zahlreich hier. Obwohl manches Mal der Eindruck entstehen könnte, diese schlimme Tatsache kümmere uns nicht. Denn in den Medien und in der Politik hört man beschämend wenig von dieser Tragödie. Deswegen ist es höchste Zeit, dass wir diese dramatische Tatsache endlich zu einem Thema der Öffentlichkeit machen. Meines Wissens ist es heute das erste Mal seit mehr als 30 Jahren, dass Christen in der Schweiz aufstehen und sich sichtbar eins machen für ihre verfolgten Glaubensgeschwister in der Welt. 1975 fanden in Zürich und Bern Schweigemärsche statt, in deren Folge 1977 CSI gegründet wurde. Und darum bin ich persönlich auch so dankbar, dass wir heute nicht als CSI allein hier stehen, sondern uns unterstützt und getragen sehen von Ihnen allen, die Sie jetzt hier sind und damit Ihre Betroffenheit und Ihre Engagement kundtun.



Das ist gar nicht so selbstverständlich, denn: In unserer oftmals anerzogenen „christlichen Demut und Bescheidenheit“ sind wir Christen schnell bereit, uns für Minderheiten und Notleidende einzusetzen. Und das ist auch richtig und wichtig. Jesus selbst gab uns das Beispiel des Barmherzigen Samariters. Wenn es aber darum geht, uns für uns selbst oder für unsereinen einzusetzen, haben wir schnell Hemmungen und meinen, wir dürften uns doch nicht so wichtig nehmen. Das mag vielleicht ehrenwert scheinen (Bescheidenheit ist ja bekanntlich eine Zier..), aber gleichzeitig sagt uns die Bibel auch, wir sollten uns um die um des Glaubens willen Leidenden kümmern. Wir tragen also eine Verantwortung für unsere leidenden Glaubensgeschwister. Nicht von ungefähr schildert uns die Bibel die Gesamtheit aller Christen als einen Leib, an dem jeder Einzelne ein Glied ist, und sagt uns dazu: „Wenn ein Glied leidet, leiden alle Glieder mit.“

Deshalb sind wir heute versammelt: Weil wir uns als Glieder des Leibes Christi verstehen und mitleiden mit den 200 Millionen Glaubensgeschwistern in aller Welt, denen eine freie Ausübung ihres Glaubens verwehrt ist. Es gibt Quellen, die nennen sogar noch weit grössere Zahlen. Der grosse Schmerz, dass eine unglaubliche Zahl unserer Glaubensgeschwister ihres in der UNO-Menschenrechts-Charta verankerten Rechtes auf freie Ausübung und Verbreitung ihres Glaubens beraubt oder darin eingeschränkt ist, dass sie dafür ins Gefängnis gehen und häufig unter schlimmsten, unvorstellbaren Bedingungen gedemütigt und misshandelt wird – dieser Schmerz, ja die Empörung (und vielleicht auch Wut) darüber trieben uns heute hierher nach Bern. Wir sind hergekommen, damit wir diesen Schmerz endlich ausdrücken und an die Öffentlichkeit bringen können. In diesem Sinn tragen wir den ungehörten Schrei der 200 Mio. verfolgten Christen heute gemeinsam nach Bern. Es ist Zeit, dass wir Christen aus unseren Katakomben der Gemeinden, Kirchen und Gebetskreisen herauskommen und das Leid dieser Millionen Menschen öffentlich kundtun. Heute geben wir diesen Millionen Menschen ein Gesicht und eine Stimme. Heute zeigen wir Profil; heute leben wir **sichtbare** Solidarität mit den verfolgten Christen in der Welt.

Sie nehmen die unterschiedlichsten Einschränkungen in Kauf. Das geht von Diskriminierungen z.B. dürfen Christen in vielen Ländern keine höhere Schule besuchen oder sie erhalten nur einfache Arbeitsstellen – bis zu Entführung von Kindern, Vergewaltigungen, Demütigungen und sogar Todesdrohungen, weil sie sich nicht von ihrem Glauben an den Erlöser Jesus Christus, den Sohn Gottes, abbringen lassen wollen. Zahlen über Märtyrer sind sehr schwierig zu eruieren. Ich halte fest: Jeder Einzelne, der wegen seines Glaubens getötet wird, ist zuviel.

Wenn Betroffene besucht werden, bitten sie immer wieder: „Vergesst uns nicht! Betet für uns und berichtet bei Euch darüber, was hier geschieht!“ Das hat sich CSI auf die Fahne geschrieben: immer wieder darüber zu berichten und Proteste zu lancieren. Diese Proteste haben grössere Wirkung, als man gemeinhin annimmt.

Ab heute wird das Thema Christenverfolgung auch in der Öffentlichkeit, in Politik und Medien grössere Brisanz, grösseres Gewicht haben. Es muss ein Paradigmenwechsel auch in unseren Kirchen stattfinden: Vielen Christen ist das Ausmass der Christenverfolgung nicht bewusst.

Wer sind denn die Verfolger?

Ein Viertel aller verfolgten Christen leben in atheistischen kommunistischen Regimes. Immer wieder landen Christen, wenn sie ihren Glauben bezeugen, im Gefängnis, in Arbeitslagern oder in der Psychiatrie. In anderen diktatorischen Staaten – Sri Lanka, Laos und auch Burma/Myanmar und einigen Bundesstaaten Indiens – zerstören religiöse Extremisten (Hinduisten, Buddhisten) Kirchen; viele Christen werden entführt, vergewaltigt, getötet.

In verschiedenen islamischen Ländern – aber auch in einigen Teilstaaten Indiens – ist Missionieren oder Konvertieren zum Christentum per Gesetz unter Strafe gestellt. Wie will ein Staat da noch von Religionsfreiheit sprechen? Wir werden am Schluss noch von Algerien hören, wo gegenwärtig Christen vor Gericht stehen, die nach einem Gottesdienst verhaftet wurden. Die Anklage gegen sie lautet: Sie stören den Glauben der Muslime...



In zahlreichen islamischen Ländern, wo der grösste Teil der verfolgten Christen lebt, sind die Verfolger weniger die Staaten selbst als vielmehr Hassprediger und aufgewühlte Massen, fanatische Einzelne und Gruppen. Konkret: Wenn z.B. jemand vom Islam zum Christentum konvertiert, wird das als Verrat angesehen; die betreffende Person bringt Schande über die Familie. In der Folge geschieht nicht selten das, was als sog. Ehrenmord bezeichnet wird.

So motivierte Morde werden oft mit unglaublicher Verachtung und Grausamkeit ausgeführt. Ich kann Ihnen sagen: Wenn Sie einmal ein Video gesehen haben, wie eine junge Frau gesteinigt wird, werden Sie das wohl Ihr Leben lang nicht mehr vergessen.

In der Regel zieht sich der Staat aus der Affäre und wäscht seine Hände in Unschuld.

In diesem Zusammenhang rufen wir die vielen Muslime, die bei uns in der CH leben und ihren Glauben ohne Repressionen ausüben können, sie rufen wir auf, sich in ihren Heimatländern ebenfalls für Religionsfreiheit einzusetzen: Auch in ihren Ländern soll Mission und Religionswechsel uneingeschränkt möglich sein; Christen und andere Nicht-Muslime sollen nicht länger als Menschen zweiter Klasse gelten; sie sollen Räume haben dürfen, um ihre Gottesdienste zu feiern und um Kinder zu unterweisen. Bis heute habe ich nie gehört, dass Muslime in Europa sich von der Bestrafung eines Missionars oder einer Person, die vom Islam zum Christentum konvertierte, distanziert hätten. Wenn Mohammed oder der islamische Glaube karikiert werden, wehren sich die Muslime lautstark, viele auch handgreiflich dagegen. Ab heute erwarten wir von den Muslimen bei uns, dass sie Ungerechtigkeiten in ihrer Heimat ebenfalls deutlich und hörbar verurteilen und sich für Religionsfreiheit einsetzen. Denken wir an die brutale Ermordung der drei jungen Missionare in der Türkei vor gut einem Jahr...

Über alle Jahrhunderte bis heute ist die Heilsbotschaft von Jesus Christus Menschen ein Dorn im Auge. Die unterschiedlichsten Kräfte versuchen, die Stimmen, die diese froh- und freimachende Botschaft verkünden, zum Schweigen zu bringen. Aber bis heute ist genau das nicht gelungen, denn, um es mit den Worten der Bibel zu sagen: „Das Licht ist stärker als die Finsternis.“ Das begann zur Zeit der Römer, wir denken an die Hugenotten; mit der Ausbreitung des Osmanischen Reiches (der heutigen Türkei) fand ein Genozid an den Armeniern statt, an den Aramäern, die Griechisch-Orthodoxen wurden vertrieben – um nur ein paar zu nennen.

Unter uns sind heute auch Vertreter von christlichen Minderheiten aus dem Mittleren Osten, dem Orient und auch aus Ost-Afrika. Die Arbeitsgemeinschaft Orthodoxer Kirchgemeinden in der Schweiz ist heute hier. Und darüber freue ich mich sehr. Sie wissen, wovon wir heute reden, und stehen auch als Zeugen da, als Nachkommen von Genozid-Überlebenden.

Auch der Holocaust an den Juden im 2. Weltkrieg gehört in dieses Kapitel, das bis in unsere Zeit reicht.

Heute leben wir sogar in der unglaublich abstrusen Situation, dass der Weltgemeinschaft ein kommender Genozid bereits offiziell angekündigt ist: Der iranische Präsident Achmadinejad hat mehrmals kundgetan, dass er Israel von der Weltkarte auslöschen wolle. Die arabischen Sprüche, "die Juden ins Meer zu werfen" werden in der Welt als leere Rhetorik abgetan. Dabei registriert man sie in Israel fast täglich in der unmittelbaren Nachbarschaft. Eine solche Vorstellung ist für unser Denken so absolut unrealistisch, dass sich in unseren Breitengraden niemand daran zu stören scheint. Aber ich frage uns alle: Dürfen wir eine solche Äusserung ignorieren, auch wenn sie uns noch so realitätsfremd vorkommt? Ein Aufschrei der Entrüstung und Empörung müsste durch die Welt gehen! Es schmerzt mich persönlich, dass wir so passiv und lethargisch sind! Öffnen wir doch bitte unsere Augen und schauen wir hin. Täuschen wir uns nicht. Präsident Achmadinejad spricht keine leeren Worte! – Dass für Muslime kaum ein Unterschied besteht zwischen Juden und Christen – auch von der Bibel her gehören wir ja zusammen – macht die Sache nicht besser. Im Gegenteil. Liebe Freunde: Wir müssen aufwachen!

Toleranz?

Dann ist da noch die Toleranz: Sie wird bei uns ganz gross geschrieben. Das Wort tolerieren kommt aus dem Lateinischen und heisst übersetzt dulden. Fraglos ist es für jede Gesellschaft wichtig, die Verschiedenartigkeit



untereinander zu sehen und zu ertragen. Doch leider bedeutet Toleranz heute meistens nichts weiter als Gleichgültigkeit, Indifferenz. Laissez-faire ist die Devise: Lass mich in Ruhe, ich lasse dich auch in Ruhe. Wer sich zu einem klaren Glauben bekennt, sich an der Bibel orientiert und gewisse Massstäbe und Grenzen festhält, wird schnell als intolerant abgestempelt. Doch bereits Goethe hielt fest: „Dulden heisst beleidigen“, weil es den anderen nicht ernst nimmt. Und der Philosoph Karl Popper macht es noch deutlicher: „Im Namen der Toleranz sollten wir uns das Recht vorbehalten, die Intoleranz nicht zu ignorieren.“ Daher kann Gleichgültigkeit und Indifferenz nicht die Lösung für unseren Umgang mit Andersgläubenden sein. **Geben wir einer falschen Toleranz, die Gleichgültigkeit bedeutet, den Laufpass!** Unsere Haltung soll von Respekt gegenüber Andersgläubigen geprägt sein. Sie sind jeder Einzelne Geschöpfe Gottes. **Aber wir wehren uns gegen alle totalitären Lehren, die die Würde des Menschen missachten und ihm die Freiheit rauben, wie etwa jene Form des Islams, die die Scharia über die Menschenrechte stellen und im Namen dieser Religion in grober Weise gegen die Allgemeine Menschenrechts-Erklärung verstossen, ja diese mit Füßen treten.**

Leiden gehört zum Leben als Christ?

In der westlichen – und wie man so schrecklich sagt **nach-christlichen** – Gesellschaft sind wir Christen auf dem besten Weg, in eine Passivität abzudriften und zu akzeptieren, dass man uns nicht ernst nimmt. Wollen wir wirklich akzeptieren, dass wir belächelt und verachtet werden? Dürfen wir hinnehmen, dass Millionen unserer Glaubensgeschwister misshandelt, ja sogar mit dem Tod bedroht werden? Die Antwort kann nur ein deutliches „Nein und nochmals Nein!“ sein. Die Bibel zeigt uns Bilder von mutigen Menschen, die einen starken Glauben hatten und sich Gott zur Verfügung stellten, damit Er durch sie wunderbar wirken konnte. Gott ist derselbe auch noch heute. Er hat einen Heilsplan für sein Volk. Und wer ist dieses sein Volk? Auch hier gibt uns die Bibel die klare Antwort: Das sind zuerst die Juden, und mit ihnen auch die Christen. Darüber gibt es keinen Zweifel. Der Gott der Bibel ist Herr über die Weltgeschichte. Und er schreibt heute mit uns – mit Ihnen und mir – Geschichte.

Einen ganz wesentlichen Schritt tun wir heute. Und deshalb wird ab heute **das Thema Christenverfolgung auch in der Öffentlichkeit, in Politik und Medien grössere Brisanz, grösseres Gewicht haben.** – Das ist möglich, wenn wir **gemeinsam dranbleiben:** Einerseits beten wir weiter für die Christen und ihre Peiniger, für Regierungen, Medienschaffende und Kirchenleitungen. Aber hinzu kommt ab heute, dass wir das Thema nicht mehr unter den Teppich kehren. Wir werden bei Gesprächen immer wieder unsere leidenden Geschwister vertreten. Wir können bei unseren Kirchenbehörden vorstellig werden, dass z.B. der Sonntag der verfolgten Kirche jährlich in der Gemeinde gefeiert wird (dieses Jahr am 9. November). Greifen Sie das Thema an Bibelabenden und in Schul- und Konfirmandenklassen auf. Und ganz wichtig: Bleiben wir miteinander in Verbindung. Wir oder Vertreter von anderen Werken, die heute mit ihren Info-Ständen hier sind, kommen gerne zu Ihnen und informieren. Werden Sie aktiv mit den verschiedensten kreativen Mitteln und Wegen, um für die verfolgten Christen auf- und einzustehen. Gemeinsam können wir einen wesentlichen Beitrag dazu leisten, dass Christenverfolgung ab heute ein Tages-thema wird. Wir werden nicht aufhören, Solidarität mit den verfolgten Christen zu leben. Gemeinsam setzen wir uns für Freiheit ein!

Im Namen der Betroffenen danke ich Ihnen ganz herzlich.

